

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 9. November 1866.

45.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voranzubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

Ueber die Lebensgefahr durch Kohlendämpfe.

In jedem Winter kommen Betäubungsfälle, nicht selten mit tödtlichem Ausgange vor, welche durch gehörige Vorsicht bei der Behandlung der Stuben- und Backöfen hätten verhütet werden können und allein dadurch herbeigeführt werden, daß die bei dem Verglimmen der Kohlen entstehenden schädlichen Dämpfe sich in die bewohnten Räume verbreiten. Diese Dämpfe, Kohlendunst oder Kohlendampf genannt, sind unsichtbar und meistens auch für den Geruch nicht bemerklich, aber eben deshalb um so gefährlicher, während der gewöhnliche Rauch sehr bald durch den Geruch und durch die beißende Empfindung in den Augen bemerkt wird.

Der Kohlendunst oder Kohlendampf ist ein Gemenge sehr verschiedener Luftarten und entsteht, wo Brennmaterialien unvollständig verbrennen (glimmen, schwülen), daher bei ungenügendem Luftzuge und bei zu geringer Erhitzung der Brennstoffe. Dies geschieht

1) bei Kohlenbecken, weil durch den langsamen Abzug des Rauches und durch die über den glimmenden Kohlen sich bildende Aschendecke der Zutritt von frischer Luft sehr behindert wird;

2) in Stuben- und Backöfen, wenn durch das Schließen der Klappen oder durch Verstopfung der Züge mit Ruß das Abziehen der schädlichen Luft verhindert, oder durch festes Schließen der Einfeuerungsthüren und der Thüren des Aschenfalles der Zutritt kalter Luft während des Brennens abgehalten wird.

3) bei Anwendung von Brennmaterial, welches feucht ist oder zu viel Asche hinterläßt, wie nasses Holz, Abgänge von Flachs, feuchte oder erdige Steinkohlen, wie Staubohlen, Sandkohlen, Kohlenruß und dergleichen;

4) im Anfange des Einfeuerns oder bei neuem Aufschütten der Brennstoffe, indem in beiden Fällen letztere noch nicht die erforderliche Hitze erlangt haben.

Die von innen geheizten Stubenöfen, die eine Klappe im Rauchrohre haben, sind am sorgfältigsten zu überwachen, weil die Kohlendämpfe, welche sich nach dem Schließen der Klappe noch erzeugen, nicht abziehen können und so durch die Einfeuerungs- und Aschenfallöffnung in die Stube treten. Aber auch die von außen geheizten Stubenöfen bringen Gefahr, wenn alle Oeffnungen gut geschlossen werden, während noch Kohlen darin glimmen, die eingesperrten Kohlendämpfe treten dann durch

die Fugen des Ofens in die Stube, wie namentlich bei den sogenannten Berliner Oefen. Dasselbe findet bei den in bewohnte Räume eingebauten Backöfen Statt.

Man wird daher am Besten sich schützen, wenn man den Abzug aus dem Ofen nach außen so lange nicht hindert, als noch etwas im Ofen glimmt; daher schließe man die Klappe im Rauchrohre gar nicht und verhüte das Zufallen derselben. Die Wärme, die dadurch verloren gehen könnte, ist namentlich bei eiserner Oefen nicht so beträchtlich, als man zu glauben pflegt. Da überdies ein guter Schluß der Einfeuerungs- und Aschenfallthüren ebenso die Wärme in der Stube erhält, als die geschlossene Klappe des Rauchrohres, so sorge man für ersteren und lasse letztere, die so gefährliche Klappe, ganz weg.

Kohlenbecken sind in geschlossenen Räumen immer schädlich, da sich alle von ihnen aufsteigenden Dämpfe in die Stube oder Kammer selbst verbreiten müssen; man vermeide sie daher gänzlich.

Während der Rauch Husten und Augenbrennen erzeugt und der Athem beengt, bringt das Einathmen einer Luft, welche Kohlendunst oder Kohlendampf enthält, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Kopfschmerz, Unnebelung der Augen, Schläfrigkeit, ein Gefühl von Beklemmung und allgemeinem Unwohlsein, wohl auch Uebelkeit und Erbrechen hervor. Bei längerem Verweilen in solcher Luft tritt Betäubung, Ohnmacht, Scheintod, auch der Tod selbst ein. Besonders gefährlich wird eine solche Luft dem Schlafenden.

Kühlt man sich ohne sonstige Krankheit in einem geheizten Zimmer unwohl, so verlasse man es sogleich oder öffne die Fenster, untersuche den Ofen, ob die Klappe geschlossen ist, ob noch glimmende Kohlen unter der Asche sind u. s. w. Erkrankte oder Scheintodte bringe man sogleich in die freie Luft oder wenigstens in ein anderes Zimmer oder öffne, wenn dies nicht schnell genug geschehen kann, Fenster und Thüren, um einen Luftzug zu erzeugen; löste Halsbinden, Gürtel, Nieder und alle fest anliegende Kleidungsstücke, bringe den Körper, womöglich, in eine sitzende Stellung mit herabhängenden Beinen, spritze kaltes Wasser auf Gesicht und Brust, bürste oder reibe Füße und Hände und rufe schleunigst einen Arzt herbei. Bis dieser ankommt, trinke der Erkrankte etwas starken schwarzen Kaffee; dem Ohnmächtigen oder Scheintodten lasse man den Dunst oder Brodem von heißem starken Kaffeeaufguß einathmen.

U m f a u.

Der Einzug Sr. Majestät des Königs in Dresden war außerordentlich glänzend. Zahllose Fahnen und Blumengewinde bedeckten namentlich denjenigen Theil der Stadt, durch welchen der königliche Wagenzug sich bewegte. Gegen 1 Uhr trafen das hohe Königspaar und die königlichen Prinzen vor dem Pirnaischen Thore ein, woselbst sie vom Oberbürgermeister Pfotenhauer, Superintendent. Dr. Koblshütter und Hofrath Ackermann begrüßt wurden. Der König dankte mit bewegten Worten, den Spruch citirend: „Gott hat geholfen, Gott hilft noch, Gott wird weiter helfen.“ Von hieraus bewegte sich unter Glockengeläute der Zug langsam durch dichtgedrängte Menschenmassen bis zum königlichen Schlosse, und nachdem der Glockenton verstummt war, erschienen die hohen Herrschaften auf dem Balcon, von einer unübersehbaren Menschenmenge mit jubelnden Hochs begrüßt. Die Sänger Dresdens beschloßen die Feier durch Vortrag des Chorals: „Nun danket alle Gott u.“ und der Sachsenhymne. Ein Defiliren des Zugs mußte einestheils des großen Andrangs wegen aufgegeben werden, andernteils riefen die Sturmglocken das Publicum nach der Breitenstraße, wo eine Feuersbrunst inzwischen ausgebrochen war, welche drei Häuser total einäscherte und vier mehr oder weniger beschädigte. Abends hatte eine große Anzahl Häuser illuminirt. Seitdem sind aus einer großen Anzahl Städten Deputationen in Dresden gewesen, um Sr. Majestät ihre Freude über die Rückkehr des Königshauses nach Sachsen auszusprechen. —

Das „Dr. Journ.“ berichtet unterm 7. Nov.: Heute Mittag hat auf dem Theaterplaz die erste gemeinschaftliche Wachtparade der hiesigen Besatzung stattgefunden, bei welcher Se. königliche Hoheit der Kronprinz und der Gouverneur Herr General v. Bonin Excellenz, sowie die sämtlichen königl. sächsischen und königl. preussischen Herren Offiziere anwesend waren. Die Parade hielt Se. königl. Hoheit der Kronprinz ab. Wie wir hören, werden solche gemeinschaftliche Paraden der hiesigen Besatzung regelmäßig jede Mittwoch stattfinden.

Heute hat bei den bereits hier befindlichen zur hiesigen Garnison gehörigen königl. sächsischen Truppen eine starke Beurlaubung stattgefunden: die Compagnien sind dadurch auf die Stärke von 50 Mann reducirt worden. —

Die Ernennung des vormaligen sächsischen Ministers Frhr. v. Benst zum Minister des Auswärtigen in Oestreich ist nun doch noch erfolgt. In seiner ersten Depesche sagt derselbe, daß er weder Vorliebe noch Groll in seine neue Stellung mit hinüber genommen habe und daß es sein Bestreben sein werde, die friedlichsten Beziehungen zu Preußen zu unterhalten. In Berlin will man ihm das aber nicht glauben, sondern betrachtet seine Ernennung als eine halbe Kriegserklärung. Die preussische Regierung müsse auf ihrer Hut sein und besonders die Fäden, die von Wien aus in die deutschen Residenzen führen, überwachen. Auch in Oestreich selbst

ist man nicht sehr erbaunt von der Aussicht, daß ein Ausländer die Geschicke des Staates leite. Seine große Befähigung leugnet Niemand, die katholische Partei ist aber unzufrieden damit, daß ein Protestant in eine so hohe Stellung einrückt, die Czechen, Polen und Ungarn fürchten eine große Begünstigung der Deutschen und diese selbst sind ohne Vertrauen, weil ihr größte Feind, Graf Belcredi, nach wie vor Minister bleibt. Soviel ist klar, daß die Schwierigkeiten, mit denen der neue Minister zu kämpfen haben wird, ungeheuer sind, und daß selbst die größten Anstrengungen seinerseits fruchtlos bleiben müssen, wenn nicht auch im Innern andere Wege eingeschlagen werden. Wird er das aber gegen die vereinte Macht der Hofspartei, der Geistlichkeit und des Adels durchsetzen können? —

Die bellagenswerthe Zerreißen Deutschlands, wie sie durch den preussisch-österreichischen Friedensvertrag vollzogen wurde, scheint nicht ewig dauern zu wollen. Zwar ist in Württemberg die Stimmung noch eine entschieden preußenfeindliche, in Baiern wenigstens sehr getheilte, aber in Baden sind Regierung und Volk für einen engen Anschluß an den norddeutschen Bund. Von der Bildung eines süddeutschen Bundes, der auch nur Frankreich zu Gute käme und durch dieses bestehen könnte, will in Baden Niemand Etwas wissen. Minister v. Freydoft bezeichnete den Anschluß an Preußen geradezu als eine Lebensfrage für Baden. Wir in Sachsen könnten uns nur darüber freuen, wenn Süddeutschland seine Vertreter mit zum Reichstage schickte, dann würden die Preußen nicht so vollständig die Oberhand haben, wie jetzt, wo außer Sachsen nur noch eine Anzahl kleine Staaten theilnehmen. —

Die erste Rate der an Preußen zu zahlenden Kriegskosten, 3 Millionen Thaler, ist bereits nach Berlin abgegangen. —

In Preußen hat man die im diesjährigen Kriege verschossenen Patronen zusammengezählt und gefunden, daß auf jeden Infanteristen im Durchschnitt 7 Schüsse gekommen sind. Auf die einzelnen Schlachten und Truppenkörper vertheilt, steht Königgrätz unten an (2 Schuß pro Mann) (?), Langensalza (11 Schuß) und Raasdorf (23 Schuß) oben. —

Preußen muß eine Kriegsgefahr im Westen nicht für nahe halten; denn die Festungen Saarlouis, Coblenz, Köln und Mainz werden so eben auf Befehl des Königs abgerüstet. —

Preußen hätte es gern gesehen, wenn der Herzog von Braunschweig abgedankt hätte und zwar zu Gunsten des Kronprinzen von Hannover, dessen Vater dann auf Hannover für immer verzichten sollte. So war die Rechnung, sie fand aber keinen Beifall. —

Rußland hat eine Truppenaushebung von 4 Köpfen auf 1000 im ganzen Reiche angeordnet. —

L o c a l e s.

Die Nachricht vom Abschluß des langersehnten Friedens u. von der Heimkehr unsers theuern Königshauses hat auch in unserer Stadt außerordentliche Freude

berborgebracht und sah man derselben dadurch Ausdruck verleihen, daß in kurzer Zeit die Häuser der Stadt mit Guirlanden, Kränzen und Flaggen geschmückt wurden. Der Stadtrat hat auf dem Marktplatz und der Militärverein auf der Dresdner Straße beim Gutsgehöft Herrn Hänßschels zum Empfang der nächsten Montag hier einrückenden Schwadron Gardereiter Ehrenpforten errichtet. — Verechte Entrüstung verbreitete sich in der Stadt, als man am Montage bemerkte, daß die am Rathhause angebrachten Decorationen von Bubenhänden abgerissen und fortgeschleppt und verschiedene Flaggen und Häuser mit Schmutz beworfen waren. Dem Bernhmen nach soll es gelungen sein, die Frevler in mehreren hiesigen Lehrburschen zu entdecken und dürften solche einer exemplarischen Bestrafung nicht entgehen. —

Aus Kossen vom 1. November berichtet das Amtsblatt: „In der Ziegelei in Kloster-Zella ist gestern in der ersten Morgenstunde die Schwester des Ziegelmeisters Richter, deren Bräutigam in Oesterreich im Hospital an Wunden schwer darniederliegt, von Räubern, welche eingebrochen sind, durch sechs Stiche und mehrere Axtschläge mit der Schneide schwer verwundet worden. Die Räuber haben hierauf den Kleiderschrank aufgebrochen und Kleidungsstücke mitgenommen, gegen 60 Thlr. Geld aber unberührt gelassen, da sie jedenfalls gestört worden sind. Bei der Schwerverwundeten ist Hoffnung vorhanden, daß sie am Leben erhalten wird.“

In Amerika.

Transatlantische Skizze von Richard Michaelis.
(Fortsetzung.)

Otto entschuldigte sich etwas kühl mit vieler Beschäftigung, machte Mary eine etwas ceremonielle Verbeugung und entfernte sich.

Einen Augenblick sah Steward dem Davongehenden etwas überrascht nach; aber schnell sich fassend, fragte er: „Hat wohl viel zu thun, der Doctor?“

Werner setzte nun die Verdienste und die Thätigkeit seines neuen Freundes in das hellste Licht. Er fand nicht Worte, den uneigennütigen Eifer des deutschen Arztes genug zu preisen, und erzählte schließlich, daß Otto jede außerordentliche Vergütung seiner Dienste zurückgewiesen habe.

Steward schüttelte den Kopf.

„Er soll nehmen, was er bekommen kann“, sagte er. „Er wird häufig genug von Leuten um sein Honorar beschwindelt werden.“

„Es ist aber doch sehr schön von Mr. Berger, wenn er seine Kunst nicht eigennützig ausbeutet, und nicht nur als Broderwerb betrachtet“, sprach Mary. „Außerdem steht er auch viel unabhängiger da, wenn er keine Geschenke von Patienten annimmt.“

„Am unabhängigsten steht man da, wenn man eine gehörige Anzahl Zwanzig-Dollarstücke im Besitz hat“, meinte Steward lächelnd, Mary die Wangen

streichelnd, wie man es etwa bei einem Kinde thut, das eine thörichte Bemerkung machte. „Was meinen Sie, Mr. Werner?“

„Bei uns Geschäftsleuten allerdings“, entgegnete dieser. „Allein die Gelehrten und Künstler haben wohl das Recht, eine Ausnahme von der Regel zu machen.“

„Desto schlimmer für sie, desto schlimmer für sie“, rief der Amerikaner. „Niemand vernachlässigt ungestraft seinen pecuniären Vortheil.“

Nachdem Mary einige Einkäufe gemacht und sich alsdann entfernt hatte, brachte Steward das Gespräch auf die Eisenbahnspeculation, und fragte Werner um seine Meinung.

„Ich habe wenig Interesse daran“, sprach dieser. „Ich habe mich nicht angekauft, daher kein Grundeigenthum. — Das Geld, welches mir ein Haus kosten würde, kann ich besser in meinem Geschäfte verwenden.“

„Aber Sie sind ein Mann von Einfluß unter Ihren Landsleuten“, entgegnete der Amerikaner. „Bei einer Sache von so allgemeinem Interesse sollte Jedermann für seine Ansicht thätig sein. Meinen Sie nicht auch, daß diese Eisenbahn dem Staate und namentlich unserer Gegend wesentliche Vortheile bringen wird?“

„Wenn sie gebaut wird, allerdings“, antwortete Werner vorsichtig.

„Wenn sie gebaut wird?“ wiederholte Steward.

„Halten Sie das Unternehmen für Schwindel?“ „D, durchaus nicht“, sprach der Deutsche. „Ich meine allerdings, daß die Bahn, falls sie gebaut wird, den Handel wesentlich heben würde. Ob aber das Unternehmen zu Stande kommt, kann ich nicht beurtheilen, weil ich mich noch nicht darum bemüht habe, die Chancen für und wieder abzuwägen.“

„Es wird zu Stande kommen“, sagte der Amerikaner bestimmt; „namentlich wenn wir Alle nach besten Kräften dafür wirken. — Sie speciell haben ja gar kein Risiko, wenn Sie unter Ihren Landsleuten dafür sind, und können zudem sagen, daß Sie Ihren Einfluß für einen guten Zweck aufbieten. — Und noch eins“, fuhr Steward fort, den Deutschen vertraulich an einem Knopfe seines Rockes fassend. „Alle einflussreichen Personen der Gegend interessieren sich für das Project, und da dieselben wissen, daß Sie unter Ihren Landsleuten viel gelten, so haben sie mich ersucht, mit Ihnen über die Sache zu sprechen. — Es war bei unserer Unterredung auch die Rede von den nächsten County-Wahlen und daß man, um der deutschen Bevölkerung ihr Recht zu gewähren, einen Deutschen zum Recorder wählen wollte. — Sie verstehen mich? Die Recorder-Office bringt zweitausend Dollar Netto, macht viertausend Dollar für zwei Jahr.“

„Wirklich, Mr. Steward? — Meine Zeit erlaubt mir kaum, einen so wichtigen Posten zu übernehmen“, antwortete Werner.

„Nehmen Sie einen Clerk“, meinte Steward. „Zahlen Sie ihm achthundert Dollar und er versteht die Geschäfte.“

„Well — ich will mir die Sache überlegen“,

sagte der Deutsche. „Wollen sehen, was sich thun läßt.“

Der alte Gentleman schüttelte dem Kaufmann die Hand, stieg in seinen Wagen und fuhr einem Hotel zu.

„So sind sie Alle, diese Deutschen. Man kann sie zu irgend etwas gebrauchen, wenn man ihnen einen Vortheil zeigt“, murmelte der Amerikaner mit verächtlichem Lächeln vor sich hin. „Selbständig ein großes Unternehmen zu beginnen, sind sie dagegen nicht im Stande.“

Als am folgenden Tage Berger der Wöchnerin seinen Besuch gemacht hatte, erzählte ihm Werner die stattgehabte Unterredung, wobei er auch der Aeußerung Mary's gedachte.

„Nun, was werden Sie thun?“ fragte Otto erwartungsvoll.

„Ich werde diese verdammten Yankee's mit ihrem Schwindel thun lassen, was sie wollen“, entgegnete Werner. „Ich halte mich dem ganzen Humbug fern. — Daß es Humbug ist, scheint mir daraus hervorzugehen, daß sie mich kaufen wollten.“

„Wäre es aber nicht angemessen, wenn Sie Ihren Einfluß benutzten, um unsere Landsleute vor der Gefahr zu warnen?“ fragte Otto, etwas mißgestimmt durch die Gleichgültigkeit des Kaufmannes.

„Mag Jeder für sich denken und handeln“, sagte dieser bestimmt. „Wenn ich gegen das Unternehmen arbeite, schade ich mir, das heißt, meinem Geschäfte ungemein, und ich sehe nicht ein, wer mir den Schaden ersetzen soll. — Die „Landsleute“ gewiß nicht. — Also Jeder für sich.“

„Es mag so sein, wie Sie sagen“, sprach Berger. „Jedenfalls aber werde ich mich bemühen, den Leuten die Augen zu öffnen. — Ich will nicht, daß eine Sippschaft Schwindler die ganze Gegend ausbeutet.“

„Wenn Sie meinem Rathe folgen, so halten Sie sich ebenfalls dem Treiben fern“, entgegnete der Kaufmann. „Auch für Sie wird eine Einmischung nur nachtheilig sein. — „Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott“, ist die Losung.“

„Ich kann wirklich Ihre Ansichten nicht theilen“, sagte Berger. „Meiner Meinung nach muß der heller Sehende dem weniger Unterrichteten mit seinem Wissen und seinen Kenntnissen beispringen; namentlich wo es sich vielleicht um das Glück vieler Familien handelt.“

„Auch ich muß bei meiner Ansicht stehen bleiben“, versetzte Werner bestimmt. „Zuerst bin ich mir und meiner Familie Verpflichtungen schuldig, ehe ich auch nur an andere denken, geschweige ihnen helfen kann. — Wenn ich mich durch eine dem Gemeinwohl nützliche Handlung ruinire, und meine Familie brotlos wird, kann ich mit Sicherheit darauf rechnen, daß Jeder mich einen Narren heißen, Niemand aber etwas zu ihrer Unterstützung thun wird. — Es ist auch ein falsches Princip, die Vorsehung des Volkes im Kleinen spielen zu wollen. Nur die Schule des Lebens bildet Männer und Republikaner. Menschen, welche fortwährend am

Gängelband der guten Lehren geführt und vor jedem Sturme des Lebens ängstlich bewahrt werden, können niemals sich selbst regieren, sie werden stets eines Leiters bedürfen.“

„Sie entfernen sich von unserm Thema“, rief Berger etwas ungeduldig. „Es handelt sich hier darum, eine Anzahl Menschen vor einem beabsichtigten Betrüge zu warnen.“

„Ich habe meines Wissens den Gegenstand unserer Unterhaltung keinen Augenblick aus den Augen verloren“, entgegnete Werner fest. „Ich mißbillige entschieden eine solche Warnung, und würde es übel aufnehmen, wenn mir gegenüber Jemand das Recht einer solchen Bevormundung beanspruchen wollte. Fragen Sie sich einmal selbst, was Sie sagen würden, wenn ich mir herausnehme, Ihnen den Rath zu ertheilen, wieder nach Europa zurückzukehren, oder wenigstens Newyork zu Ihrer Wohnplaz zu wählen. — Selbst wenn ich nach meiner Ansicht, ja selbst in Wahrheit einen vollkommen guten Rath gegeben hätte, würden Sie mein Einmischen in Ihre Angelegenheiten mit Recht für ungerechtfertigt halten.“

„Hier ist lediglich von einer communalen Angelegenheit die Rede, während Sie von einer privaten sprachen“, sprach Berger, „und ich werde jedenfalls mindestens mein Bedenken gegen den Vorschlag Mr. Pratt's äußern.“

„Well — mir ist's recht“, antwortete Werner, der niemals eine Ansicht aufgab, so lange noch ein Schatten von Erfolg sichtbar war. „Was Sie aber von „communalen Angelegenheiten“ sagen, so finde ich, daß es sich nur um die Privat-Interessen einzelner Personen handelt, mithin ich bei meinem Gleichniß um so mehr stehen bleiben kann, als Sie nicht im mindesten bei der ganzen Sache interessiert sind.“

Berger mußte die Zähigkeit lachend anerkennen, mit welcher der Deutsch-Amerikaner seinen Boden verteidigte, und entgegnete:

„Ich muß nur den Streit aufgeben, wenn gleich ich Ihnen noch antworten könnte, eine Angelegenheit von so allgemeiner Bedeutung könnte süglich schon eine communalen genannt werden.“

„Kann ich nicht anerkennen“, versetzte der Kaufmann nun ebenfalls lachend, und die beiden neuen Freunde trennten sich händeschüttelnd. —

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Der Untergang des „Evening Star“. Ein schreckliches Unglück an der amerikanischen Ostküste, die doch der Schiffbrüche schon unzählige gesehen hat, war der Untergang des Dampfschiffes „Evening Star“, welches in der Morgenfrühe des 3. October während eines Orkans von den Wellen verschlungen wurde. Mit etwa 300 Menschen an Bord, hatte der „Evening Star“ am 29. September seine Fahrt von Newyork nach dem Süden angetreten und am 1. October bei wundervollem Wetter das

gefährliche Cap Hatteras passiert. Am Morgen des folgenden Tags aber erhob sich ein starker Ostwind, und die See ging hoch; gegen Abend hatte sich der Wind in einen Sturm verwandelt, welcher bald zu einem Orkan anwuchs. Das Meer wüthete, Riesenwogen rollten über das Deck des unglücklichen Schiffs und rissen die beiden Radgehäuse mit, in Strömen drang das Wasser in die Kajüten ein. Die Nacht war eine undurchdringliche Finsterniß, denn die Wolken hingen in dichter Masse fast bis auf die See herab. Offiziere und Matrosen waren in ruheloser Thätigkeit, um das Wasser auszuschöpfen, aber ohne Erfolg. Die Maschinenräume waren überschwemmt, die Feuer gelöscht. Man versuchte, die Hilfsmaschine in Gang zu bringen, aber ein Tau brach und sie stand still. Die Segel waren zerfetzt, das Steuer abgerissen, die Räder folgten bald nach und der „Evening Star“ wurde ein willenloser Spielball der tobenden Wellen. Der Schrecken stieg auf's Höchste, als der Kapitän den Befehl gab, alle Frauen und Kinder in die große Kajüte einzuschließen. Gegen 3 Uhr morgens wüthete der entfesselte Orkan mit furchtbarster Heftigkeit; um 5 Uhr kam der Kapitän herab und erklärte, daß alle Anstrengungen, das Schiff vor dem Sinken zu bewahren, vergeblich seien und daß nur dann noch ein Hoffnungsschimmer zu erblicken sei, wenn alles, Mannschaft und Passagiere, daran arbeite, die Katastrophe um einige Stunden hinauszuschieben. Nun gab es keinen Unterschied des Alters und des Geschlechts mehr; Männer, Frauen und Kinder gaben sich mit dem Muth der Verzweiflung an das unmögliche Werk, das von Minute zu Minute höher steigende Wasser auszuschöpfen, während das Schiff von einer Seite auf die andere rollte. Der Kapitän befahl, die Rettungsboote flott zu machen. Es war eine schwere Arbeit, und als sie endlich gelöst waren, stürzte alles auf sie hin und hing sich an sie, ehe sie noch ins Wasser hinabgelassen waren. Die Verwirrung erreichte den Gipfel; jeder kämpfte für sein Leben; die Angst wurde aber erstickt der brüllende Sturm.

Eine Stunde war unter diesen Anstrengungen vergangen, zuletzt, um 6 Uhr, schien der ganze weite Ocean ringsum in eine gewaltige Woge emporzuschwellen, das Schiff sank ein, der Wasserberg stürzte in sich zusammen. Der Evening Star war von dem Strudel hinabgerissen worden. Zwei Boote hatten

sich auf der Oberfläche erhalten: das eine nur mit Männern und nur einer Frau, das andere zur Hälfte mit Männern, zur Hälfte mit Frauen gefüllt. An den Trümmern, die auf der Oberfläche erschienen, klammerten sich noch mehrere Unglückliche an, von denen jedoch nur einige wenige eins der Boote erreichten; die andern sanken hinab in den Abgrund, der ihre Unglücksgefährten verschlungen hatte. Bald trieben nur die beiden leichten Fahrzeuge noch auf der schäumenden See, 180 englische Meilen von dem festen Lande entfernt, etwa 240 Meilen nördlich von dem Riffe Mantanilla, also östlich von Brunswick im Staate Georgien. Das Schicksal des einen hat einer der Geretteten erzählt. Ihrer 14 waren in dem Boote, nachdem sie den Kapitän Knapp und ein Mädchen durch die überstürzenden Wellen verloren hatten. Neunmal schlug das Fahrzeug um, ehe der Sturm nachließ. Ohne Ruder, ohne Kompaß, ohne Speise und Trank wurden die Unglücklichen vier Tage und vier Nächte lang von den Wellen umhergeschleudert.

Am dritten Tage wurden ihrer zwei vom Delirium erfaßt und sprangen über Bord; zwei andere starben bald nachher. Zum Glück fischten die Ueberlebenden noch ein Ruder auf und konnten so dem Boote eine Richtung geben; sie lenkten ihre Fahrt nach den Sternen, in der Hoffnung, die Küste von Georgien oder Florida zu erreichen. Endlich trafen sie auf eine norwegische Barke, welche sie freundlich aufnahm und kurz darauf, da sie selbst auf dem Wege nach England war, an Bord eines nach Savannah segelnden Schiffs brachte. Das andere Boot kam nach langem Kampfe mit den Wogen in Ferdinandina an; nur zwei Frauen waren unter den Geretteten, die übrigen waren den Entbehrungen erlegen. Von den 300 Menschen, welche die Reise angetreten hatten und unter denen sich eine ganze Operngesellschaft und Kunstreitertruppe befanden, haben nur 23 das nackte Leben davongetragen; die Mehrzahl Schiffsbeamte und Matrosen, nur 7 Passagiere, einschließlich 2 Frauen; 14 der Geretteten sind in Newyork angekommen.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 24. Sonntage nach Trinit. prediat früh Herr Pastor Schmidt; Nachmittags: Herr Diac. Hochmuth.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Bekanntmachung.

In Folge der Versetzung der Armee auf den Friedensstand sollen die bei den Truppen überzählig gewordenen Dienstpferde öffentlich versteigert werden.

Diese Versteigerung wird

in Dresden in der Altstadt Reite-Caserne und } den 12. November und folgende Tage,

in Freiberg

in Radeberg den 13. und 14. November,

in Döbeln, Grimma und Borna den 12. und 13. November und

in Bischofswerda, Annaberg, Plauen und Zwickau den 12. November

stattfinden, und zwar des Vormittags zwischen 10 und 3 Uhr.

Erstehungslustige werden zum Kauf dieser Pferde eingeladen und von dem proclamirenden Auditeur sollen ihnen die gewöhnlichen Bedingungen bekannt gemacht werden. Außer dem sofort zu erlegenden Erstehungspreise haben die Ersteher für jedes Pferd ein Baumgeld von 20 Rgr. zu entrichten.

Um den Erstebern den Ankauf zu erleichtern, will das Kriegsministerium denselben für die ganze oder theilweise Erstehungssumme die Geneigtheit zu einer Zahlungsgestundung bis auf längstens sechs Monate unter den Bedingungen in Aussicht stellen, daß

1) der Ersteher eine der Höhe der Erstehungssumme oder des auf solche verbleibenden Schuldrestbetrags für die erstandenen Pferde coursmäßig wenigstens gleichkommende Summe in Staats- oder anderen zulässigen Werthpapieren an Auctionsstelle deponirt oder

2) derselbe spätestens am Tage der Versteigerung der Pferde bei dem die Auction leitenden Auditeur und dem dabei anwesenden Offizier sich anmeldet, ein Zeugniß des betreffenden Gerichtsamtes über sein Besitztum und seine Vermögensverhältnisse zur Prüfung vorlegt und, wenn solche für ausreichend befunden worden, ein ihm vorgelegtes Schuldbekennniß unterschriftlich vollzieht und zu dessen Inhalt sich bekennt.

Dresden, am 6. November 1866.

Königlich Sächsisches Kriegsministerium.
von Fabricé.

Reidling.

Nothwendige Subhastation.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamtes soll das zur Concursmasse Friedrich August Leonhardt's gehörige Mühlengrundstück Nr. 6 cat., Nr. 6 des Grund- und Hypothekenbuchs für Niederwartha, welches am 29. September 1866 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 4019 Thaler gewürdet worden ist,

den 14. December 1866

an hiesiger Amtsstelle nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den hier anhängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 8. October 1866.

Leonhardt.

Bekanntmachung.

Künftigen 19. November, Nachmittag 3 Uhr, soll im hiesigen Rathsessenzimmer unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen der sogenannte „Kosinsky'sche Garten“ an den Meistbietenden verpachtet werden.

Wilsdruff, am 2. November 1866.

Der Stadtrath.
Fünke.

Bekanntmachung.

Das 21. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1866, dessen letzte Absendung am 1. November d. J. erfolgt ist, enthält:

- Nr. 119. Verordnung, den zwischen dem Königreiche Preußen und Sachsen abgeschlossenen Frieden betreffend, vom 26. October 1866;
- Nr. 120. Verordnung, die Aufhebung der Landescommission betreffend, vom 27. October 1866;
- Nr. 121. Verordnung, eine Amnestie wegen während des Krieges begangener Verbrechen gegen die Person Sr. Majestät des Königs u. s. w. betreffend, vom 27. October 1866;
- Nr. 122. Verordnung, eine Amnestie wegen während des Krieges gegen Glieder der königlichen Familie etwa begangene Verbrechen betreffend, vom 27. October 1866;
- Nr. 123. Bekanntmachung, die Versammlung der Stände des Königreichs Sachsen zum nächsten ordentlichen Landtage betreffend, vom 27. October 1866;
- Nr. 124. Decret wegen Bestätigung der revidirten Statuten der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, vom 22. September 1866;
- Nr. 125. Decret wegen Bestätigung der Statuten des Vorschussvereins für Altenberg und Geisgung mit Umgegend, vom 28. September 1866;
- Nr. 126. Verordnung, das Ausschreiben der katholischen Kirchenanleihe betr., vom 15. Oct. 1866;
- Nr. 127. Decret wegen Bestätigung der Statuten des Beamten-Unterstützungsvereins zu Wittweida, vom 20. October 1866.

Ein Exemplar dieses Gesetz- und Verordnungsblattes liegt während der nächsten 14 Tage in hiesiger Stadtkämmerei zu Jedermanns Einsicht aus.

Wilsdruff, am 7. November 1866.

Der Stadtrath.

Für eine auswärtige Modefärberei und Druckerei übernehme ich sowohl neue als getragene Kleidungsstücke in Seide, Wolle und Halbwolle zum färben und Drucken und versichere schnelle und billige Bedienung.

Neueste Muster liegen in großer Auswahl zur Ansicht.

Eduard Wehner.

Dr. G. Weller's Augenheilanstalt zu Dresden, seit 12 Jahren bestehend, befindet sich Waisenhausstr. 8 (Sprechzeit v. 9—11 U.)

Auction.

Mittwoch, den 14. d. M., soll bei Unterzeichnetem sämtliches Wagnerwerkzeug, als: 3 Hobelbänke, 1 Drehbank, 1 Radestock, Hobel, Sägen, Stemmeisen, Bohrer, Schneidmesser, 1 Klobsäge, 1 großer Schleifstein u. c., ferner unbeschlagene Renn- und Lastschlitten, 1 Handwagen u. dergl. fertige Arbeit mehr; auch sollen sämtliche Vorräthe meiner Eisenwaarenhandlung, 1 Ladentisch und Regale von früh 9 Uhr an gegen Baarzahlung verauctionirt werden.

Heinrich Heine, Wagnermeister in Wilsdruff.

Dresden.

Robert Bernhardt,
21^b. Freiburger Platz. 21^b.

- 3/4 breite wollene Buckskins, die Elle 17, 22 und 28 Ngr.;
- 3/4 breite schwarze Tuche, die Elle von 27 Ngr. an;
- reinwollene Thibets, schwarz, die Elle von 7 1/2 Ngr. an;
- feine schwarze Mohairs, die Elle von 4 1/2 bis 16 Ngr.;
- feine neue 3/4 Kleider-Cattune, die Elle von 4 Ngr. an;
- Brillante Mousselines & Poplines, in braun, grün, blau u. c., die Elle 8, bez. 14 Ngr.;
- Glauchauer Kleiderstoffe, die Elle 2 1/2, 3, 4, 5 und 6 Ngr.

O. G. Höfer in Dresden,
2 Annenstraße 2.
Jundsch der Hof.

- 3/4 n. 4 1/2 Kleiderstoffe, Satin, 4 1/2 Ngr.
- Schwarzer Sammet, a Elle v. 8 Ngr. an, 12 1/2 Ngr.
- Rothen reinwollenen Flanel, 20 Ngr.
- Schwarze Mohairs, a Elle von 4 1/2 bis 20 Ngr.
- 1/4 Lustre, a Elle 5 Ngr.
- 6/4 gestreuten Lustre engl. mit elegantem Glanz, a Elle 7 und 7 1/2 Ngr.
- 6/4 glatten Lustre, reelle Waare, a Elle 45 Pf.
- 6/4 Caschemir, prachtvolle Muster, reine Wolle, a Elle 7 und 7 1/2 Ngr.

O. G. Höfer in Dresden,
2 Annenstraße 2.

- an, im Durchschnitt billiger.
- Abtheilung reiner Tafelwälder, sind von 4 Ngr. an, im Durchschnitt billiger.
- bedeutend billigere Preise.
- Bei Abnahme einer Abtheilung, event. sind, 1/2 weiße Schürtinge, Elle 32 Pf.
- 1/2 rote Schürtinge, Elle 37 Pf.
- 1/2 blaue Zeinwand, Elle 5 1/2 Ngr.
- 6 bis 7 Ngr.
- 1/2 br. weiße Zeinwand (S and G Spinnf), Elle 5 1/2 Ngr.
- 1/2 br. weiße Zeinwand (S and G Spinnf), Elle 5 1/2 Ngr.
- 1/2 br. weiße Zeinwand (S and G Spinnf), Elle 5 1/2 Ngr.
- 1/2 br. weiße Zeinwand (S and G Spinnf), Elle 5 1/2 Ngr.

Dresden,
2 Annenstraße 2.

Zu Familien- oder sonstigen Festlichkeiten empfiehlt 1/2 und 1/2 Flaschen

besten Champagner

der sächsischen Champagner-Fabrik in Dresden
Wilsdruff. C. F. Rossberg.

Dresden.

Phosphorpillen,

gegen Feldmäuse, stets frisch, empfiehlt den Herren Landwirthen
die Apotheke zu Wilsdruff.

Die Kalkwerkverwaltung

vom Rittergut Braunsdorf ersucht hiermit ihre werthen Kunden künftighin die Kalkgelder nicht mehr an den früheren Kalkmesser Rüdiger, sondern nur an den Inspector Zscheile zu entrichten, oder an die Verwaltung direct einzusenden.

Braunsdorf, den 5. Novbr. 1866.

R. v. Sendewitz.

Von den weltberühmten Stollwerck'schen Brust-Bonbons erhielt neue Zufendung und empfehle ich dies bewährte Hausmittel zur gefälligen Abnahme bestens.

Wilsdruff. Herm. Leutner, Apotheker.

Bitte um Beachtung.

Aus meinem Militärverhältniß entlassen und nach Wilsdruff zurückgekehrt, ersuche ich meine geehrten Kunden hier und in der Umgegend ganz ergebenst, mir das früher geschenkte Vertrauen wieder zu Theil werden zu lassen.

Wilsdruff, den 8. November 1866.

Carl Näther (früher Kühle),
Schlosser.

Kirmessfest,

Sonntag und Montag, wozu freundlichst einladet
Lampersdorf, den 10. Novbr. 1866.

Schaffer.

Sonntag und Montag, als den 11. u. 12. d. M.:

Kirmessfest

im

Gasthose zu Limbach,
wozu freundlichst einladet

E. Scharfe.

Zum Kirmessfest und Tanzmusik in Kaufbach,

Sonntag, den 11. November, und Montag, den
12. November, ladet bestens ein

Pönitz.

Zum Kirmessfest mit Tanzmusik in Klipphausen,

Sonntag, den 11. November, und Montag, den
12. November, ladet freundlichst ein

Schöne.

Zum Kirmessfeste,

Sonntag u. Montag, den 11. u. 12. Novbr.
im Gasthause zu Unkersdorf,

ladet ergebenst ein

Zschern.

Zum Kirmessfeste,

Montag, den 12. November, im
obern Gasthose zu Kesselsdorf
ladet freundlichst ein

C. Scharfe.

Sonntag und Montag, als den 11. und 12.
November, ladet zum

Kirmessfest

freundlichst ein

Richter in Sora.

Einladung. Sonntag u. Montag, den
11. und 12. November zum

Kirmessfest

ladet ergebenst ein

Kirchner in Birkenhain.

Dankfagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher
Theilnahme, welche unserem dahingeshiedenen
herzensguten Gatten und Vater,

Friedrich Erangott Ernst Jerner,

sowohl auf seinem langen und so schmerzvollen
Krankenlager, als auch bei seiner Beerbigung durch
so viele Zeichen der Liebe von seinen Freunden und
Bekanntem von nah und fern zu Theil wurden,
fühlen wir uns gedrungen, unsern herzlichsten Dank
Ihnen Allen hierdurch auszusprechen.

Grumbach, am 4. November 1866.

Die tiefbetäubten Hinterlassenen.

Getreidepreise

von Dresden vom 5. Novbr. 1866.

	1. an der Börse.			
Weizen (weiß)	6 Thlr. 17 Ngr.	bis 7 Thlr. 10 Ngr.		
Weizen (braun)	6 " 12 $\frac{1}{2}$ "	" 6 " 22 $\frac{1}{2}$ "		
Guter Roggen	4 " 20 " "	" 4 " 27 $\frac{1}{2}$ "		
Gute Gerste	3 " 25 " "	" 4 " 7 $\frac{1}{2}$ "		
Guter Hafer	1 " 28 $\frac{3}{4}$ "	" 2 " 7 $\frac{1}{2}$ "		
	2. auf dem Markte.			
Guter Weizen	6 Thlr. 15 Ngr.	bis 7 Thlr. 5 Ngr.		
Guter Roggen	4 " 20 " "	" 4 " 25 " "		
Gute Gerste	3 " 20 " "	" 3 " 25 " "		
Guter Hafer	1 " 28 " "	" 2 " 12 " "		
Erbfen	— " — " "	" — " — " "		
Kartoffeln	1 " 18 " "	" 2 " — " "		
Heu	— " 26 " "	" 1 " — " "		
Stroh	6 " — " "	" 7 " — " "		

Butter 18 bis 19 Ngr.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 2. Novbr. 1866.

1 Kanne Butter 18 Ngr. — Pf. bis 19 Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 52 Stück und verkauft
à Paar 2 Thlr. — Ngr. bis 4 Thlr. — Ngr.

Druck von E. G. Klincksch & Sohn in Neßfen.